

Rentnerberg und zu wenige Kinder : das Verhältnis der Generationen aus demographischer Sicht

Autor(en): **Münz, Rainer**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **78 (1998)**

Heft 6

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rainer Münz,

geboren 1954 in Basel,
Promotion 1978, Ha-
bilitation 1986 an der
Universität Wien, von
1990 bis 1992 Direktor
des Instituts für Demo-
graphie der Öster-
reichischen Akademie
der Wissenschaften,
seit 1992 Professor
für Bevölkerungswissen-
schaft an der Humboldt-
Universität, Berlin.

RENTNERBERG UND ZU WENIGE KINDER

Das Verhältnis der Generationen aus demographischer Sicht

Die Paradoxien sind bekannt. Stolz berichten Politiker, Zeitungen und Statistische Ämter, dass die Lebenserwartung weiter steigt. Wir alle halten das für einen Beweis hoher Lebensqualität und eines gut funktionierenden Gesundheitssystems. Zugleich werden wir in periodischen Abständen auf die drohende Überalterung unserer Gesellschaft und die zu erwartende Unfinanzierbarkeit zukünftiger Renten hingewiesen. Dann heisst es: In Zukunft wird es zu viele alte Leute geben, die von Renten- und Krankenkassen Leistungen erhalten, und zuwenig junge, die das System durch Beiträge finanzieren. Man kann freilich nicht alles haben – eine ständig steigende Lebenserwartung, aber zugleich weniger alte Menschen. Ausserdem: Wer von uns würde heute mehr Kinder bekommen, damit es im 21. Jahrhundert zusätzliche Rentenbeitragszahler gibt?

Auf jeden Fall werden die Interessengegensätze zwischen den Generationen wachsen. Denn das politische und demographische Gewicht verschiebt sich zu den Älteren, die finanziellen Lasten zu den Jüngeren. Zugleich erhöht sich durch den wachsenden Wohlstand zumindest in Westdeutschland auch die ökonomische Macht der älteren Generation.

Manche prophezeien unserer Gesellschaft eine Art «Krieg» zwischen alt und jung. Der Begriff weckt allerdings falsche Assoziationen. Man denkt unwillkürlich an Situationen, wo Ältere und Jüngere aufeinander losgehen. Doch zu Auseinandersetzungen im Stil der Bauernkriege oder der Schlachten verfeindeter Fussballfans wird es nicht kommen. Stattdessen drohen Verteilungskämpfe zwischen den Rentenkassen, der Arbeitslosenversicherung, dem Fiskus und der Masse der Steuer- und Beitragszahler.

Vom «Volk ohne Raum» zur kinderlosen Gesellschaft

Ein kurzer Blick zurück zeigt das Ausmass der Veränderung unserer Alters- und Bevölkerungsstruktur seit Beginn des 20. Jahrhunderts. 1910 hatte das Wilhelminische Deutschland etwa 65 Millionen Einwohner. Die Deutschen hielten sich damals für ein «Volk ohne Raum». Heute leben über 82 Millionen Menschen in einem um 40 Prozent kleineren Land. Doch fast niemand klagt über zuwenig

Platz. Die Deutschen haben offensichtlich ganz andere Sorgen.

Dass es heute stärker und schwächer besetzte Generationen gibt, hat mit Geburtenbooms und Geburtenrückgängen der Vergangenheit zu tun. Zu den «starken Generationen» gehören die in den späten dreissiger und frühen vierziger Jahren Geborenen. Die nationalsozialistische Bevölkerungs- und Familienpolitik, aber auch die Begeisterung vieler Deutscher für das Dritte Reich bewirkten, dass damals mehr Kinder «für den Führer» geboren wurden. Zu den «starken Generationen» gehören darüber hinaus die Geborenen der fünfziger und frühen sechziger Jahre, als es sowohl in der DDR als auch in der Bundesrepublik einen Baby-Boom gab. Starke Jahrgänge gab es in der DDR schliesslich in den Jahren nach 1975, als die sog. «Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik» vorübergehend zu mehr Geburten führte.

In Zukunft, so zeigen es alle einschlägigen Prognosen, wird es keine starken Jahrgänge mehr geben. Denn die Geburtenrückgänge der jüngeren Vergangenheit bewirken, dass sich die Zahl potentieller Eltern deutlich verringern wird. Unsere Gesellschaft wird noch «kinderloser» werden als heute. Da zugleich die Lebenserwartung weiter steigt, ist mit einem neuerlichen Alterungsschub in Deutschland zu rechnen. Das heisst, die Gesellschaft ist nicht bloss seit Beginn des 20. Jahrhunderts älter geworden. Sie wird auch in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts stark

altern. Dafür gibt es zwei voneinander völlig unabhängige Ursachen.

Steigende Lebenserwartung = mehr alte Menschen

Erste Ursache des Alterungsprozesses ist die steigende durchschnittliche Lebenserwartung. Um 1850 betrug die durchschnittliche Lebenserwartung in Deutschland rund 38 Jahre. 1950 hatten Männer in Deutschland (bei der Geburt) eine Lebenserwartung von etwa 64 Jahren und Frauen von etwa 68 Jahren. 1992 hatten Männer in Ostdeutschland eine statistische Lebenserwartung von 70,0 Jahren, in Westdeutschland hingegen eine von 73,2 Jahren. Frauen wurden im Osten Deutschlands 1992 im Schnitt 77,2 im Westen hingegen 79,6 Jahre alt. Das bedeutet: Im statistischen Mittel sterben Ostdeutsche zweieinhalb bis drei Jahre früher als Westdeutsche.

Die Alterung am oberen Ende des «Lebensbaums» hat mit der positiven Entwicklung zu tun, dass wir alle mit einem längeren Leben rechnen dürfen als unsere Vorfahren. Dies gilt nicht nur zum Zeitpunkt unserer Geburt. Auch mit 60 Jahren haben wir mit einer relativ grossen Gewissheit noch etliche Jahre vor uns.

Geburtenrückgang beschleunigt Alterungsprozess

Zweite Ursache des Alterungsprozesses ist die verringerte Kinderzahl in unserer Ge-

sellschaft. Die Geburten gehen zurück, und der «Lebensbaum» altert auch an der Basis. Denn wenn es weniger Kinder gibt, nimmt zwar nicht die Zahl alter Leute zu, aber ihr Gewicht innerhalb einer Gesellschaft wird automatisch grösser. Unabhängig von der Lebenserwartung bestimmt daher die Geburtenentwicklung den Alterungsprozess.

Auch in diesem Punkt gibt es charakteristische Unterschiede zwischen beiden Teilen Deutschlands. Die DDR hatte schon in den ersten Jahren nach ihrer Gründung, also in den frühen fünfziger Jahren, eine grosse Geburtenwelle. Daran schloss sich sowohl in der Bundesrepublik als auch in der DDR der Baby-Boom der späten fünfziger und frühen sechziger Jahre. Mitte der sechziger Jahre setzte sowohl in der DDR als auch in der Bundesrepublik ein deutlicher Geburtenrückgang ein. Erst in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre entwickelte sich die Fortpflanzung in Ost- und Westdeutschland deutlich auseinander. Westdeutschland blieb mit im Schnitt 1,3–1,4 Kindern pro Familie weltweit eines der kinderärmsten Länder. In der DDR stiegen die Kinderzahlen hingegen zwischen 1975 und 1980 wieder auf rund 1,9 Kinder pro Familie an. Hauptgrund waren eine Reihe bevölkerungs- und familienpolitischer Massnahmen. Dazu gehörten insbesondere die bevorzugte Zuteilung von Wohnungen an Eltern und alleinerziehende Frauen mit Kindern sowie die Einführung eines Baby-Jahres schon ab dem ersten Kind. Auch die damals erreichte Vollversorgung der DDR mit Kinderbetreuungseinrichtungen dürfte angesichts der hohen Erwerbsbeteiligung ostdeutscher Frauen eine wichtige Rolle gespielt haben.

Seit der Wende kam es im östlichen Teil Deutschlands zu einem deutlichen Geburtenrückgang, und zwar in einem Ausmass, das in der neueren Geschichte Europas ohne Beispiel ist. Die Zahl der Geburten nahm zwischen 1989 und 1993 um 65 Prozent ab. Dieser Geburtenrückgang setzte bereits sieben Monate nach dem Fall der Mauer ein. Es wäre deshalb falsch, erst die Wirtschafts- und Währungsunion zwischen beiden deutschen Staaten vom Juli 1990 und die politische Vereinigung im Oktober 1990 für die einzigen Auslöser zu halten. Das Signal muss vorher gekommen

Jacques-Louis David,
Les lecteurs rapportent à Brutus le corps de ses fils. Öl auf Leinwand, 1789, Louvre, Paris.

Das römische Gesetz forderte, dass Brutus seine eigenen Söhne zum Tode verurteilte, weil sie gegen die Republik gekämpft hatten. Eine doppelte Botschaft verband David mit dem Gemälde, das im Revolutionsjahr 1789 entstand: zum einen preist es die Republik, für die persönliche Opfer gebracht werden müssen, zum anderen sieht er auch in der fortschrittlichen Republik nur einen Staat, der den Einzelnen seine Macht spüren lassen wird.



sein: durch den Fall der Mauer. Anzunehmen ist, dass es sich dabei nicht um einen «Gebärstreik» als Antwort auf die neuen Verhältnisse handelt, sondern dass der Entscheid für ein Kind in dieser Umbruchzeit aufgeschoben wurde. Denn neben dem Schock der Umstellung auf marktwirtschaftliche Verhältnisse bieten sich jungen Erwachsenen auch mehr Möglichkeiten – längere Bildung, Konsum und Berufschancen –, die in Konkurrenz zu Kindern stehen.

Seit 1995 steigen die Geburten in der östlichen Hälfte Deutschlands wieder an. Und es ist auch in Zukunft mit höheren Kinderzahlen zu rechnen als heute; allerdings wird die Familiengrösse nicht mehr auf das DDR-Niveau der achtziger Jahre ansteigen.

Zeit ist ein Fünftel der in Deutschland lebenden Bevölkerung über 60 Jahre alt (21 Prozent), darunter etwas über 4 Prozent über 80jährige. Bis zum Jahr 2030 wird der Anteil der alten Menschen in beiden Teilen Deutschlands auf gut ein Drittel steigen (35 Prozent), darunter fast 4 Prozent über 80jährige.

Auch der Rückgang der Kinder und Jugendlichen in unserer Gesellschaft lässt sich aus heutiger Sicht relativ gut vorhersehen. Heute sind 21 Prozent der Bevölkerung unter 20 Jahre alt, 2030 werden gerade noch 16 Prozent dieser Altersgruppe angehören. Durch die niedrigen Kinderzahlen der Gegenwart sind die Geburtenrückgänge der Zukunft bereits vorprogrammiert. Dieser Prozess lässt sich auch durch Zuwanderung aus dem Ausland nur bremsen, aber nicht stoppen.

Die Bevölkerungsentwicklung wirkt sich auf den Arbeitsmarkt für absehbare Zeit nicht besonders stark aus. In der östlichen Hälfte Deutschlands werden die geringen Geburtenzahlen der neunziger Jahre erst nach dem Jahr 2010 eine Entlastung bewirken. Denn dann werden sich entsprechend weniger junge Leute um eine Lehrstelle bemühen oder als Schul- bzw. Hochschulabgänger einen Arbeitsplatz suchen. Für die Gegenwart gilt eher das Gegenteil. Wenn junge Frauen derzeit weniger Kinder bekommen, werden sie sich auch kaum mit der Rolle als Hausfrauen begnügen. Stattdessen gilt: Eine niedrige Geburtenrate vergrössert eher noch die Nachfrage nach Arbeitsplätzen für Frauen.



Mit einer nachhaltigen Verringerung der Arbeitslosigkeit ist auf absehbare Zeit nicht zu rechnen. Denn durch die demographische Entwicklung wird sich zwar die Zahl der unter 20jährigen verringern, nicht im selben Umfang jedoch der Anteil der 20- bis 60jährigen. In dieser Altersgruppe wirkt sich überdies die Zuwanderung von Aussiedlern, Ausländern und Asylbewerbern stärker aus. Die meisten von ihnen sind im erwerbsfähigen Alter. Auch wegen der geplanten Anhebung des Rentenanzahlalters bei Männern und Frauen sowie wegen der hohen Erwerbsorientierung ostdeutscher Frauen und der wachsenden Erwerbsbeteiligung westdeutscher Frauen ist kurz- und mittelfristig nicht mit einer Verringerung des inländischen Arbeitskräfteangebots zu rechnen. Längerfristig verändert sich durch die Alterung der Gesellschaft allerdings die Struktur des gesamtdeutschen Arbeitskräfteangebots. Bei steigendem Durchschnittsalter der Arbeitskräfte und verringerter Zahl der Schulabgänger reduziert sich auch die Zahl jener Arbeitskräfte, die neu erworbene Qualifikationen, Innovationsbereitschaft und jugendliche Dynamik mitbringen.

Berufstätig nach dem 65. Lebensjahr

Absehbar prekär wird die Situation für die Rentenversicherungen. Denn wir befinden uns heute in der paradoxen Situation, über aktuelle Schwierigkeiten der Finanzierung der Rentenversicherung diskutieren zu müssen, obwohl die Relation zwischen Erwerbstätigen und Personen im Rentenalter derzeit relativ günstig ist. Einer durch die Babyboom-Generation und durch die

Max Liebermann (1847–1935). Die Kartoffelernte, 1875, Öl auf Leinwand, 108,5 x 172, Kunstmuseum Düsseldorf.

Das arbeitende Kind unterstützt die Eltern und wird sich später auch um das materielle Wohlergehen seiner alten Eltern kümmern. Gemälde wie dieses waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts keine Seltenheit. Im öffentlichen Bewusstsein fest verankert halfen die Szenen arbeitender Kinder bei den ersten Schritten in eine Sozialgesetzgebung.

Heute sind 21 Prozent der Bevölkerung unter 20 Jahre alt, 2030 werden gerade noch 16 Prozent dieser Altersgruppe angehören.

Zuwanderung der achtziger und neunziger Jahre grossen Zahl von Erwerbsfähigen stehen als Spätfolge der Kriegstoten des Zweiten Weltkriegs vergleichsweise wenige Alte gegenüber. Dass die gesetzliche Rentenversicherung dennoch vor Finanzierungsproblemen steht, hat keine demographischen Ursachen, sondern ist eine Folge hoher Arbeitslosigkeit und vereinigungsbedingter sowie von Aussiedlern verursachter «Fremdleistungen». Diesen Ausgaben stehen beitragsseitig keine analogen Einnahmen gegenüber.

Zu den derzeitigen Finanzierungsproblemen der Rentenversicherung werden in Zukunft demographisch bedingte hinzukommen. Denn die Zahl alter und rentenbeziehender Personen wird in Deutschland rasch wachsen, die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten hingegen nicht. Denn zukünftiges Wirtschaftswachstum wird – wie schon in der jüngeren Vergangenheit – kaum beschäftigungswirksam sein. Zugleich bestehen erhebliche Widerstände gegen eine Anhebung der Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung. Dies signalisieren alle Diskussionsbeiträge zum Thema Lohn- und Lohnnebenkosten am Standort Deutschlands. Die Jüngeren unter den heute ökonomisch Aktiven werden sich daher entweder mit (im Vergleich zum letzten Jahreseinkommen) geringeren Altersrenten begnügen müssen. Oder sie müssen über das 65. Lebensjahr hinaus berufstätig bleiben.

Analoges ist für den Bereich der durch Alterung der Bevölkerung tendenziell stärker belasteten Krankenkassen zu erwarten. Auch hier werden die Kassenleistungen voraussichtlich reduziert oder ihre Inanspruchnahme zeitlich stärker beschränkt

.....
*Wir befinden
 uns heute in
 der paradoxen
 Situation,
 über aktuelle
 Schwierigkeiten
 der Finanzierung
 der Renten-
 versicherung
 diskutieren zu
 müssen, obwohl
 die Relation
 zwischen
 Erwerbstätigen
 und Personen
 im Rentenalter
 derzeit relativ
 günstig ist.*

werden. Schon jetzt bemühen sich die Krankenkassen in erster Linie um jüngere und gesündere, also um möglichst «kostengünstige» Versicherte.

Hinzu kommt, dass Geldleistungen alleine nicht ausreichen, eine adäquate Betreuung älterer und gebrechlicher Menschen sicherzustellen. Was Deutschland benötigt, ist eine angemessene Infrastruktur im Gesundheits- und Pflegebereich für die zukünftig rasch wachsende Zahl hochaltriger Menschen. Dabei ist zu bedenken, dass sich zugleich das Ausmass der in den Familien erbrachten unentgeltlichen Pflegeleistungen reduzieren wird.

Das wichtigste Merkmal der Gesellschaft von morgen wird freilich nicht das Finanzierungsproblem der Renten und die Organisation von Pflegeleistungen sein. Noch entscheidender sind qualitative Veränderungen, deren Auswirkungen wir heute nicht voll abschätzen können. Denn im Gegensatz zu Vergangenheit und Gegenwart werden Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Deutschland des 21. Jahrhunderts deutlich in der Minderheit sein. Es wird für sie schwerer, ihre Interessen gegen die Mehrheit der Älteren durchzusetzen. Konflikte sind zumindest absehbar, weil bereits demnächst eine Mehrheit der Wahlberechtigten über 50 Jahre alt sein wird. Hinzu kommt, dass sich die jüngere Generation aufgrund des wachsenden Anteils in Deutschland geborener ausländischer Kinder nach ihrer Herkunft mehr als bisher von der älteren Generation unterscheiden wird. Deutschland wird daher in Zukunft nicht nur eine ältere, sondern auch eine ethnisch und religiös viel heterogenere Gesellschaft haben als heute. ♦

Allein der Bund will aus Kostengründen bis Ende 1999 fast jede sechste Stelle, das sind etwa 60 000 Arbeitsplätze, abbauen. Hinzu kommen Sparmassnahmen bei Ländern und Gemeinden. Das alles behagt der Bevölkerung nicht. Sie befindet sich in einem Dilemma. Will sie mehr individuellen Wohlstand, muss sie von Gewohntem Abschied nehmen. Hält sie an Gewohntem fest, fliesst die Wohlstandsmehrung zunehmend an ihr vorüber.

Aus: Meinrad Miegel, Wachsender Wohlstand, zunehmende Enttäuschung, Merkur 52, Heft 5, 1998, S. 434.